

Farbige Laute. Linguistisch-künstlerische Ideen für DaF, DaZ und Auslandsgermanistik

Der Unterricht in Phonetik und Phonologie macht Lernenden und Studierenden in DaF, DaZ und Auslandsgermanistik nicht immer Spaß. Auf dieses Problem wollen der Künstler Stefan Reiss und der Linguist Oliver Herbst in einer interdisziplinär angelegten Konzeptskizze reagieren. Ziel der beiden Autoren ist, den Unterricht für Lernende und Studierende anschaulicher und spannender zu gestalten. Dazu wollen sie Laute farblich visualisiert darstellen. Unter dem Titel „Colour Alphabet“ arbeitet Stefan Reiss seit 2015 daran, wie er sprachliche Laute in Farbtöne und Farbwerte übersetzen kann. Im Austausch der beiden kam Oliver Herbst auf den Gedanken, dass sich die Arbeit des Künstlers für den Unterricht nutzen ließe. Laute farblich zu visualisieren, soll das Hör- und das Sprechtraining unterstützen. Die Lernenden sollen dabei erkennen, wie wichtig Exaktheit in der Aussprache ist. Vielleicht motiviert ein wertiges, nach künstlerischen Kriterien gestaltetes Farbalphabet die Gruppe besonders dazu, darüber zu diskutieren, welche Farbe für welchen Laut stehen könnte. Mit Blick auf die Überlegungen für den Unterricht wäre eine interaktive digitale Lernplattform in Form einer App denkbar. Die Lernenden könnten hier auch ein eigenes Farbkonzept der Laute herstellen. Im Mittelpunkt der Plattform könnten Ausspracheübungen stehen – mit einer besonderen Rolle für die Minimalpaare. Auch regionale und kontrastive Aspekte ließen sich in das Konzept integrieren.

Schlüsselwörter: Phonetik, Phonologie, Deutsch als Fremdsprache, Deutsch als Zweitsprache

Coloured Sounds. Linguistic-Artistic Ideas for German as a Foreign and Second Language and for German Studies Abroad

Lessons in phonetics and phonology are not always fun for learners and students in German as a Foreign and Second Language and in German Studies Abroad. In an interdisciplinary conceptual sketch, the artist Stefan Reiss and the linguist Oliver Herbst want to react to this problem. The aim of the two authors is to make the lessons more illustrative and more thrilling for learners and students. Therefore, they want to visualize sounds in colour. Under the title “Colour Alphabet”, Stefan Reiss has been working since 2015 on how he can translate linguistic sounds into hues and chromatic values. In the exchange of ideas of both, Oliver Herbst had the idea that the artist’s work could be used for teaching. Visualizing sounds in colour should support listening and speaking training. The learners should recognize the importance of accuracy in pronunciation. Maybe a valuable Colour Alphabet designed according to artistic criteria will motivate the group to discuss which colour could stand for which sound. Concerning the considerations for teaching, an interactive digital e-learning platform in the form of an app would be conceivable. The learners could also create their own colour concept of sounds. The platform could focus on pronunciation exercises – with a special role for the minimal couples. Regional and contrastive aspects could also be integrated into the concept.

Keywords: Phonetics, Phonology, German as a Foreign Language, German as a Second Language

Authors: Dr. Oliver Herbst, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Am Hubland, D-97074 Würzburg, e-mail: oliver.herbst@uni-wuerzburg.de,
Stefan Reiss, Wilhelm-Stolze-Str. 25, D-10249 Berlin, e-mail: hello@stefanreiss.com

Received: 12.7.2023

Accepted: 30.11.2023

Es gilt für den DaF- und den DaZ-Unterricht wie für die Auslandsgermanistik: Der Phonetik und der Phonologie kommt eine zentrale Aufgabe zu. „Die Aussprache ist ein wichtiger Bereich einer fremden Sprache, denn Sprachkenntnisse werden oft nach der Stärke des Akzents beurteilt. [...] Darüber hinaus kann eine mangelhafte Aussprache die Verständlichkeit einer Äußerung und somit die Kommunikation wesentlich behindern“ (Storch 1999: 104). Darauf folgt ein großes „Aber“, denn die Unterschiede in der Sprachkompetenz klaffen bei Lernenden und Studierenden häufig auseinander, wenn man ihren mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch vergleicht. Auf der einen Seite wollen sie von Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern oft im mündlichen Sprachgebrauch besser verstanden werden und die Sprachkenntnisse nicht selten auch beruflich nutzen. Allerdings gehört zur Wahrheit, dass den Lernenden Phonetik und Phonologie nicht immer Freude bereiten. Die Frage ist: Wie lässt sich der Unterricht so anschaulich und spannend gestalten, dass sich Lernende gerne für Phonetik und Phonologie motivieren lassen?

Der Ansatz der beiden Autoren ist, Laute farblich zu visualisieren, um Lernende in ihrem Lernprozess zu unterstützen und zu gelingender Kommunikation beizutragen. So sieht es die interdisziplinär angelegte Konzeptskizze vor, die sich noch im Anfangsstadium befindet und für die beide in diesem Beitrag als Künstler – Stefan Reiss – und Linguist – Oliver Herbst – erste Ansatzpunkte liefern wollen. Stefan Reiss beschäftigt in einer Reihe von Arbeiten mit dem Titel „Colour Alphabet“ seit 2015 der Gedanke, wie sich sprachliche Laute, wie zum Beispiel des Standarddeutschen, in Farbtöne und Farbwerte übersetzen lassen. Im Austausch der beiden Autoren zu Beginn der Coronapandemie entwickelte sich bei Oliver Herbst der Gedanke, die Reiss'sche Arbeit für den Unterricht nutzen zu wollen. Aus linguistischer und künstlerischer Perspektive soll dieser Beitrag nun Ideen für den DaF- und den DaZ-Unterricht sowie für die Auslandsgermanistik präsentieren.

Was das Konzept farbiger Laute betrifft, forscht Stefan Reiss in seiner künstlerischen Arbeit seit über zehn Jahren in den Bereichen Zeichnung, Malerei, Skulptur, Installation, Projektion und Licht als künstlerisches Medium. Die Grundlage aller seiner Arbeiten ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Transformation. Im Jahr 2010 fing er an, mit der ersten Generation Tablets als künstlerischem Werkzeug zu arbeiten. Eine Vielzahl der Apps für Tablets imitieren seitdem analoge, künstlerische Werkzeuge wie Bleistift, Buntstift und Pinsel und simulieren den farblichen Auftrag von Wasser-, Aquarell-, Acryl- oder Ölfarbe. Im digitalen Raum werden also die stofflichen Eigenschaften eines künstlerischen Ausdrucks digital nachgebildet. Schon zu Beginn stellte Stefan Reiss sich die Frage, was das ureigentliche Werkzeug oder ureigentliche Eigenschaften eines Minicomputers mit großer Glasscheibe sind. Er empfand die mögliche, intuitive Eingabe zeichnerischer Prozesse oder Gesten als enorme Bereicherung, die digitale Imitation analoger Werkzeuge aber als extrem einschränkend.

Aus diesen Überlegungen folgte eine Reihe von Schlussfolgerungen, die als Wegbereiter für die Umsetzung seines ersten Farbalphabets gelten können. Mit einem kleinen Manifest beschrieb er die Besonderheiten eines Computers und verband diese mit den Grundlagen seiner digitalen Zeichnungen. Im Wesentlichen bestehen digitale Operationen aus Nullen und Einsen, also an und aus. Daraus lässt sich eine Analogie zu den Extremen weiß und schwarz ableiten, also das gesamte Lichtspektrum oder kein Licht. Als grundlegendes Zeichen legte er die Linie fest, da sie als minimale Intervention gelten kann, eine Verbindung zwischen zwei Punkten, A und B. Nur der Punkt bildet einen noch minimaleren künstlerischen Eingriff. Ein herausragendes Kriterium des Computers ist dabei auch, mit welcher Exaktheit die Linie gezogen wird. Die digitale Linie entspricht damit dem Idealbild einer Linie, wie sie aus menschlicher Hand, aber selbst mit maschinellen Werkzeugen nicht umgesetzt werden kann.

Als Grundlage des Manifests gelten auch einige andere Gesetze, die zuallererst als Einschränkung empfunden werden können, aber in der Ausführung das enorme Potenzial der Linie als künstlerisches Mittel entfalten. Sowohl die Strichstärke als auch die Formatgrößen stellte er unter das Diktat des Manifests. Aus diesem Ansatz entstand ab 2010 ein Vielzahl von digitalen Zeichnungen, die ein Archiv aus über tausend Werken bilden. Etwa ein Drittel der Werke beschränkt sich farblich auf schwarz und weiß, nachfolgend erweiterte sich die Sammlung um unzählige Zeichnungen mit farbiger Umsetzung. Hierbei hinterfragte er auch schnell die Farbgebung, untersuchte Farbkonzepte und -modelle, um der Auswahl der Farben während des künstlerischen Prozesses eine analytische Basis zu geben.

Kurz nach der Einführung der Farbe stellte Stefan Reiss auch das Tablet als Trägermedium infrage. Als Werkzeug, auf dem mit dem Finger oder Stift direkt intuitiv gezeichnet werden kann, bot es enorme Innovationskraft, als Trägermedium wiederum wirkte es umständlich und einschränkend, da das Werk ohne elektronisches Medium nicht rezipiert werden kann. Es war daher naheliegend, dass das Werk aus dem digitalen, virtuellen Raum in die analoge Welt übersetzt werden muss. Diese Transformationsprozesse vollzog er fortan nicht nur von digitalen Zeichnungen in Malerei, Bildhauerei und in den interdisziplinären Installationsbereich, sondern auch zwischen den künstlerischen Bereichen. Die unterschiedlichen Werke und Werkgruppen waren Auslöser und treibende Kraft für neue künstlerische Prozesse und Kunstwerke.

Sein erstes Farbalphabet entwickelte Reiss 2016. Es folgte wie das Manifest für seine digitalen Zeichnungen dem Ansatz, aus der Fülle an Möglichkeiten mittels eines spezifischen Systems eine dezidierte Auswahl zu treffen. In seinem ersten Alphabet reihte er somit das lateinische Alphabet des Deutschen mit seinen 26 Grundbuchstaben auf und stellte ihm einen Farbverlauf gegenüber. Den Vokalen wies er unterschiedliche Weiß- beziehungsweise Grautöne zu, den Konsonanten beginnend mit *B* Übergänge von Gelb, Orange, Rot, Violett, Blau, Türkis, Grün und zurück zu Gelb (*Z*). Die Auswahl an Farben bestimmte die Projektionen mehrerer Installationen und

Zeichnungen und legte den Grundstein für eine umfangreiche Beschäftigung mit der synästhetischen Verknüpfung von Buchstaben und Farbtönen. In diesem frühen Stadium trat auch das Phänomen der Chiffrierung zutage. Wenn sich Wörter in Farbtöne übersetzen lassen, wie bestimmt dann ein Wort eine Zeichnung? In mehreren spielerischen Versuchen bildete Stefan Reiss Wörter in Farbbildern ab, wobei er für die einzelnen Buchstaben serielle Farbbalken in der westlichen Schreibrichtung von links nach rechts visualisierte.



Abb. 1. Farbalphabet I von Stefan Reiss (2016)

Während im ersten Farbalphabet der Klang der Sprache, die Laute, keine Beachtung fanden, hielten sie mit dem zweiten Alphabet mit aller Wucht Einzug. In der Kommunikation mit Oliver Herbst wechselte der Fokus von geschriebener zu gesprochener Sprache. Der Laut und die Bildung des Lautes beim Sprechen (vorerst in der deutschen Sprache) zogen eine Reihe von neuen Überlegungen nach sich. Auch in diesem Alphabet folgte der Künstler der Unterscheidung von Vokalen und Konsonanten, Grautönen und farblichen Abstufungen, verfeinerte aber schlüssig die Ausgestaltung der Konsonanten. Wie und wo der Laut in Mund-, Nasen- oder Rachenhöhle gebildet wird, bestimmt maßgeblich den Farbton. Spitze und helle Klänge übersetzte er z. B. in Gelb-, Orange- und Rottöne, kehlige Laute und Laute des Nasenraums in Violett- und Blautöne. Die Vokale verharrten einstweilen in ihrer Position als stille Teilhaber der Sprache, was ihnen mit zunehmender Forschung natürlich nicht gerecht werden kann.



Abb. 2. Farbalphabet II von Stefan Reiss (2021)

Derzeit forscht Stefan Reiss in regem Austausch mit Oliver Herbst an der dritten Umsetzung des Farbalphabets, also an einem Farbkonzept der Laute des Standarddeutschen. Im Internet stellt er laufend aktualisierte Fassungen bereit: <https://www.stefanreiss.com/portfolio/colour-alphabet>. Die bisher passive Rolle der Vokale spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die Verfeinerung der Klangbildung der Konsonanten und ihrer visuellen Entsprechung in den Farbtönen. Wenn die Vokale Taktgeber der Sprache sind, welche Farben, Farbtöne müsste man ihnen dann zuweisen? Oder ist die Bedeutung der Konsonanten doch weitaus höher, weil sich die Wörter auch trotz falscher Vokale mühelos erschließen lassen, während einige wenige Veränderungen in der Abfolge von Konsonanten die Bedeutung schnell unverständlich machen?

Stefan Reiss' Konzept farbiger Laute macht es möglich, Phonetik und Phonologie im Unterricht in DaF, DaZ und Auslandsgermanistik anders zu denken. „Die gesprochene Sprache ist die primäre Form, sie geht der geschriebenen Sprache voraus: Wir lernen zuerst sprechen, dann erst schreiben“ (Grassegger 2016: 7). Die Visualisierung, die hier mit Farben stattfindet, folgt einer linguistischen wie auch einer didaktischen Tradition. In Sachen Didaktik will dieser Beitrag lediglich das Stichwort der didaktischen Visualisierung in den Raum werfen: „Visualisierungen von Daten spielen in den Wissenschaften eine wichtige Rolle im Forschungsprozess. Einerseits dienen sie der Illustration von gewonnener Erkenntnis [...]. Andererseits sind Visualisierungen aber auch eigenständige Mittel der Erkenntnisgewinnung, wenn andere Formen der Repräsentation von Wissen [...] zu umfangreich oder zu komplex sind, um als Ganzes erfasst und gedeutet werden zu können“ (Bubenhof/Kupietz 2018: 7). Dies gilt auch für die Linguistik: „In der Linguistik sind besonders in der Dialektologie Visualisierungen in Form von Karten schon lange gebräuchlich“ (Bubenhof/Kupietz 2018: 9). In ihrem Beitrag bringen Bubenhof/Kupietz (2018: 9–10) noch weitere Beispiele aus der Linguistik: Was zum Beispiel die Phonetik angeht, erwähnen sie beispielhaft

Spektrogramme. Was zum Beispiel die strukturelle Syntax betrifft, gehen sie etwa auf Baumgraphen ein. In diesen Kontext soll auch das Farbkonzept Eingang finden.

Bezogen auf Reiss' und Herbsts Thema, soll die farbliche Visualisierung das Hör- und das Sprechtraining unterstützen. Das Reiss'sche Farbkonzept macht die Laute mit Farben sichtbar und führt Unterschiede und Gemeinsamkeiten der einzelnen Laute vor Augen. Dies soll bei den Lernenden vor allem zur Veranschaulichung, zur Einprägbarkeit und zur Motivation beitragen. Es geht darum, Hilfestellung zu geben, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie wichtig Exaktheit in der Aussprache ist. Man muss Stefan Reiss' Farbwahl dabei auch nicht unbedingt übernehmen beziehungsweise sich zu eigen machen. Stattdessen können die Mitglieder einer Gruppe von Lernenden eigene Vorstellungen dafür entwickeln, wie sie die Laute farblich visualisieren möchten – also die Vokale nach den Kriterien Artikulationsstelle, Öffnungsgrad und Rundung und die Konsonanten nach den drei Hauptkriterien Artikulationsart, Artikulationsort und Stimmton. Vielleicht verbindet sich mit der farblichen Visualisierung außerdem der Effekt, dass sich die Lernenden zur Diskussion innerhalb der Gruppe anregen lassen. Möglicherweise motiviert gerade ein wertiges, nach künstlerischen (und nicht primär nach wissenschaftlichen) Kriterien erstelltes Farbalphabet die Gruppe besonders dazu, über ihr jeweils individuelles Empfinden zu diskutieren, welche Farbe für welchen Laut stehen könnte.

All die Überlegungen für den Unterricht könnten sich in einer aufzubauenden interaktiven digitalen Lernplattform in Form einer App niederschlagen. „Der praktische Nutzen von Apps liegt in der Mobilität der Smartphones und Tablets, die überall und schnell verwendet werden können – auch außerhalb des Unterrichts oder Klassenraums. [...] Mobiles Lernen ist nach einer zügigen Einarbeitung wesentlich einfacher, muss jedoch kein vollständiger Ersatz für die traditionellen Lehr- und Lernmedien sein, sondern kann sie sinnvoll ergänzen“ (Müller/Olsen 2014: 432). Die Plattform sollte multimodal aufgebaut sein: Unter Multimodalität versteht man die Kombination mehrerer Sinnesmodalitäten oder Kodalitäten (vgl. Siever 2015: 485).

Über die Darstellung des Farbkonzepts hinaus ließen sich auf einer solchen Plattform eigene Vorstellungen der Lernenden von einem Farbkonzept der Laute mithilfe digitaler Farbmischmöglichkeiten entwickeln und abspeichern. Vor allem aber könnten verschiedene Ausspracheübungen eingerichtet sein. Lernende wären in der Lage, das Farbalphabet des Künstlers oder ihr eigenes als Merkhilfe zu nutzen. Eventuell könnte zum Beispiel eine Quizform mit Belohnungssystem Thema sein, bei der bei Antwortmöglichkeiten im Multiple-Choice-Verfahren nicht nur der entsprechende Laut, sondern auch dessen Farbe angezeigt wird. Als Ankerpunkt für die Übungen bieten sich die (nicht immer) beliebten Minimalpaare an. Im Übungsgeschehen könnte es interessant sein, die Minimalpaare nicht nur farblich visualisiert zu zeigen, sondern sie den Lernenden auch über Audiodateien bereitzustellen. Sie zeigen, dass es in der Artikulation von Lauten nötig ist, auf Feinheiten zu achten. Visualisieren kann diese Notwendigkeit das Farbkonzept – möglicherweise mit mitunter nur leichten

farblichen Unterschieden. Als Beispiel werden hier die Wortbeispiele *Welt* und *Feld* und *Rasen* und *Rasen* gewählt.

Bei den Konsonanten [v] und [f] in *Welt* und *Feld* zum Beispiel lässt sich sehen, dass der Unterschied zwischen beiden zwar winzig, aber doch vorhanden ist. Die Artikulationsart und der Artikulationsort sind gleich. Beide sind Frikative, die dentilabial gebildet werden. Das distinktive Merkmal ist, dass /v/ stimmhaft und /f/ stimmlos gebildet werden. Beide Konsonanten unterscheiden sich gemäß dem Farbkonzept farblich; Farben machen also den lautlichen Unterschied sichtbar.

Anders verhält es sich bei [r] und [ʀ] in demselben Wort *Rasen*. Beide sind Vibranten, beide werden stimmhaft gebildet, aber der Artikulationsort ist einmal alveolar und einmal uvular. Ob eine Sprecherin oder ein Sprecher aber *Rasen* mit [r] oder *Rasen* mit [ʀ] artikuliert? Beides wird verstanden. Eine Bedeutungsunterscheidung liegt nicht vor, auch wenn sich ein lautlicher und damit auch farblicher Unterschied zeigt. Gleichwohl ist diese Unterscheidung für Lernende nicht uninteressant: „Wie der r-Laut auch immer realisiert wird – das geäußerte Wort bleibt [...] das gleiche. Das liegt daran, dass es im Deutschen genau ein r-Phonem gibt, das aber unterschiedlich realisiert werden kann“ (Wiese 2011: 45).

Ebenfalls interessant ist zum Beispiel die Unterscheidung des *Ich*- und des *Ach*-Lauts. Dabei „handelt es sich um zwei Allophone eines einzigen Phonems, da der zweite Laut ausschließlich nach nicht-vorderen Vokalen vorkommt“ (Wiese 2011: 54). Im Unterricht näher auf das Phänomen der Allophone einzugehen und diese beiden verschiedenen Konsonanten zur Erläuterung entsprechend farblich unterschiedlich darzustellen, bietet sich aus diesen Gründen natürlich an. Vielen Lernenden der deutschen Sprache ist nicht von vornherein klar, wie wichtig es ist, sie zu unterscheiden. Ein Beispiel für Übungen kann sein, dass man Texte im Lautleseverfahren einübt, wobei man auf der Plattform nicht nur den reinen Text abbildet, sondern auch die jeweiligen „farbigen Laute“.

Die Plattform könnte überdies Raum für regionale Besonderheiten bieten – gerade für fortgeschrittene Lernende. „Während die Standardsprache in ihrer kodifizierten Form auf Überregionalität ausgerichtet ist, lassen sich die Regionalsprachen des Deutschen einer klaren räumlichen Gliederung unterziehen. Als Regionalsprachen werden dabei alle Sprechweisen unterhalb der kodifizierten Standardsprache verstanden, die interindividuell wahrnehmbare Hinweise auf die geographische Herkunft der Sprecher geben“ (Lameli 2010: 388). Blicken wir dazu zum Beispiel auf den bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken: Die Spessartbarriere als eine Haupt-Mundartschranke (vgl. Herbst 2004: 161–162) „trennt die ostfränkischen Dialekte von den rheinfränkischen. Die bekanntesten Unterscheidungen hier sind für standardsprachlich Apfel, Käse, Eimer: westlich *Appel* – östlich *Apfel*, westlich *Kees* – östlich *Kaas*, westlich *Aamer* – östlich *Eemer*“ (Düchs 2004: 113). Die farbliche Visualisierung, verbunden vielleicht mit einer Darstellung der einzelnen Belegformen auf Sprachkarten, könnte auch hier helfen.

Kontrastive Fragestellungen könnte man ebenfalls integrieren, indem man zum Beispiel die Laute eines standarddeutschen und eines anderssprachigen Texts in

Farben „übersetzt“ und ermittelt, welche Laute in dieser und der anderen Sprache zu finden sind. Eine Idee wäre auch, auf der Plattform eine noch weitergehende interaktive Funktion einzurichten: Vielleicht lassen sich Laute, die Lernende ins Mikrofon sprechen, elektronisch erkennen und gemäß dem Farbkonzept visuell „übersetzen“. Ganz wichtig aber ist: Jede Lehrperson soll die Inhalte der Plattform individuell erweitern können, je nach eigenem Interesse und didaktischem Schwerpunkt, aber auch je nach dem Interesse der Gruppen, deren Lernstand und den Besonderheiten der Muttersprachen der Lernenden. In einem weiteren Schritt ließe sich zum Beispiel auch die Möglichkeit der Visualisierung von Suprasegmentalia oder der Einsatz in der logopädischen Praxis prüfen. Noch befindet sich die interdisziplinäre Konzeptskizze aber in den Kinderschuhen und harrt sowohl der raschen Weiterentwicklung des Farbalphabets selbst als auch der Entwicklung didaktischer Nutzungsmöglichkeiten und der Evaluation der bisherigen und künftigen Arbeitsschritte.

Im letzten Teil des Beitrags lassen sich folgende Ergebnisse zusammenfassen:

1. Das Farbkonzept der Laute des Standarddeutschen ließe sich im Unterricht einsetzen, um das Hör- und das Sprechtraining zu unterstützen. Es soll dann dabei helfen, den Unterricht in Phonetik und Phonologie anschaulich und spannend zu gestalten.
2. Dies könnte mit einer interaktiven digitalen Lernplattform geschehen. Der Einsatz des Farbkonzepts soll Hilfestellung geben, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie wichtig Exaktheit in der Aussprache ist.

Literaturverzeichnis

- BUBENHOFER, Noah und Marc KUPIETZ. „Einleitung“. *Visualisierung sprachlicher Daten: Visual Linguistics – Praxis – Tools*. Hrsg. Noah Bubenhofer und Marc Kupietz. Heidelberg: University Publishing, 2018, 7–21. <https://heup.uni-heidelberg.de/reader/download/345/345-68-80917-4-10-20180618.pdf>. 3.7.2023.
- DÜCHS, Karin. „Alemannisches im Wortschatz der Unterfranken?“. *Alemannisch im Sprachvergleich: Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.9.2002*. Hrsg. Elvira Glaser, Peter Ott und Rudolf Schwarzenbach. Unter Mitarbeit von Natascha Frey. Stuttgart: Franz Steiner, 2004, 113–122 (= ZDL-Beiheft 129). Print.
- GRASSEGGGER, Hans. *Phonetik – Phonologie*. 5., überarbeitete Auflage. Idstein: Schulz-Kirchner, 2016 (= Basiswissen Therapie). Print.
- HERBST, Oliver. „Die Dialekte Unterfrankens und die alemannischen Dialekte: Gemeinsamkeiten in der Verbalmorphologie.“ *Alemannisch im Sprachvergleich: Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.9.2002*. Hrsg. Elvira Glaser, Peter Ott und Rudolf Schwarzenbach. Unter Mitarbeit von Natascha Frey. Stuttgart: Franz Steiner, 2004, 161–170 (= ZDL-Beiheft 129). Print.
- LAMELI, Alfred. „Deutsch in Deutschland: Standard, regionale und dialektale Variation.“ *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch*. 1. Halbband. Hrsg. Hans-Jürgen Krumm, Christian Fandrych, Britta Hufeisen und Claudia Riemer. Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 2010, 385–398 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.1). Print.

- MÜLLER, Christian und Ralph OLSEN. „Deutsch lernen mit DaF-Apps.“ *Visuelle Medien im DaF-Unterricht*. Hrsg. Marc Hieronimus. Göttingen: Universitätsverlag, 2014, 421–434 (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 90). https://univerlag.uni-goettingen.de/bitstream/handle/3/isbn-978-3-86395-174-0/Matdaf90_Hieronimus_978-3-86395-174-0.pdf?sequence=4&. 3.7.2023.
- SIEVER, Christina Margrit. *Multimodale Kommunikation im Social Web: Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang Edition, 2015 (= Sprache – Medien – Innovationen 8). <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/123136/1/123136.pdf>. 3.7.2023.
- STORCH, Günther. *Deutsch als Fremdsprache: Eine Didaktik. Theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung*. München: Fink, 1999 (= UTB 8184). Print.
- WIESE, Richard. *Phonetik und Phonologie*. Paderborn: Fink, 2011 (= Linguistik für Bachelor). Print.

ZITIERNACHWEIS:

- HERBST, Oliver und Stefan REISS. „Farbige Laute. Linguistisch-künstlerische Ideen für DaF, DaZ und Auslandsgermanistik“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 24, 2023 (II): 389–397. DOI: 10.23817/lingtreff.24-27.